

An Russland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Igel.

Eine satirische Fabel für fortgeschrittene Staatsmänner und Solche, die es werden wollen.

Es war einmal ein Igel. Er wohnte in einem schönen Garten und war zufrieden und glücklich. Ihn plagte weder die schlimme Sorge um das tägliche Brot, noch die Furcht vor äußeren Feinden, denn er vertilgte alles Ungeziefer in seinem Bereich und war geschützt durch einen dichten Wald von Stacheln, so daß Niemand ihn zu berühren wagte. So lag er dann fröhlich zusammengerollt in der Sonne, um der Verdauung zu pflegen, und blinzelte jeden Tag mitleidig hinüber in die umliegenden Länder, wo die Thiere sich gegenseitig bekämpften und vertilgten um den Besitz eines Stückes mehr oder minder fruchtbaren Erdreichs. „Welche Dummheit,“ philosophirte er oft, „wenn sich anständige Thiere gegenseitig auffressen, wo doch in der weiten Welt Platz ist für Alle. Da bin ich doch gewiß ein ganz anderer Kerl.“ Aber der Igel war auch ein guter Kerl, denn so oft ein starkes Thier ein schwaches Geschöpf zu Unrecht verfolgte, so nahm er dieses freundlich auf, pflegte und spritzte es und legte sich vor den Eingang zu seinem Territorium, indem er sein Lieb antimmte: »Noli me tangere« u., welches er selbst nach der alten Kriegsmelodie: »Braunschweiger Leberwurst« komponirt hatte. Dann blieben selbst die gewaltigsten Feinde draußen, denn sie wußten, daß schon Mancher von ihnen sich die Nase zerstoßen hatte und Zureden bei dem stachelichten Gesellen nicht half. Dies ärgerte namentlich den in der Nachbarschaft mit blutdürstiger Gewalt regierenden Löwen und er dachte bei Tag und bei Nacht daran, wie er den ruppigen, ungeberdigen Burschen in seine Hände bekomme. Da aber der Löwe der König der Thiere ist und ihm dierhalb selbstverständlich nichts Gescheidtes einfallen wollte, rief er seinen Premierminister, den Fuchs, zu sich, daß er einen Plan mache.

Der Fuchs lächelte gar schlau, denn er war ein großer Thierkenner, und sagte mit großer Würde: »Denken Euer Majestät nur darüber nach, welche Sauce die passendste für den Braten ist — den Igel liefere ich.« Des war der König natürlich sehr erfreut. Der Fuchs aber zog sich einen schönen Rock an von zweierlei Tuch, setzte sich einen blanken Hut auf mit wallendem Federbusch, hängte sich einen Schleppfädel an die Seite und ging vor dem Bereich des Igels auf und nieder spazieren. Der Igel lag gerade wieder in der Sonne und war nicht wenig erstaunt, den Fuchs in solch' prächtigem Aufzuge zu sehen. »Nicht wahr, Igel,« sprach der Fuchs, »das ist eine schöne Kleidung?« — Der Igel besah seine grauen, schmutzigen Stacheln und seufzte, denn in ihm regte sich der Reiz. »Ja, ja,« sagte der Fuchs, »wenn Du Dich auch so putzen willst, so kannst Du das leicht haben — geh' nur zu Cohn & Zsig, es ist eine solide Firma. Adieu!«

Und der Fuchs ging; der Igel aber entflammte in immer größerer Begierde und träumte die ganze Nacht von Cohn & Zsig, den herrlichen Kleidern, dem blanken Hut und dem rasselnden, blinkenden Säbel. Und als die Sonne wieder am Himmel emporstieg, da ging er zu der weltberühmten Firma und klopfte bescheiden an die Thüre. »Herein! Was ist gefällig?« Und der Igel trug sein Anliegen vor. »Gewiß, Sie können Alles haben, was Sie gebrauchen, wenn Sie nur haben Geld!« Da schämte sich der Igel, denn Geld hatte er keines. Aber Cohn & Zsig steckten mit dem Fuchs unter einer Decke und sagten: »Wenn Sie haben kein Geld, wie haßt? Verkaufen Sie uns Ihre Stacheln, werden wir machen daraus Federn zum Schreiben für die Herren Literaten.« Der Igel aber seufzte: »Meine Stacheln sind aber meine einzige Waffe, mein einziger Schutz vor meinen Feinden!« — »Stuß!« lachten Cohn & Zsig, »Gott gerechter! Wo können Sie anziehen ein feines Kleid über die Stacheln und wozu gebrauchen Sie die Stacheln, wenn Sie haben ein geschliffenes, schneidiges Schwert?« — Das dünkte den Igel logisch und er verkaufte an Cohn & Zsig seine Stacheln und ging heim in prächtiger Uniform und rasselndem Säbel. Da begegnete ihm wie von ungefähr der Fuchs und heuchelte erstaunliche Freude über die Metamorphose des Igels, gab ihm freundlich die Vorderpfote und sagte: »Nun aber, Herr Kollege, dürfen Sie auch nicht mehr nach Fröschen, Mäusen, Eidechsen u. s. w. in der Erde umherkriechen, sonst sind Sie in drei Tagen wieder so schmutzig wie zuvor. Ich will von dem, was von des Königs Tische fällt, Dir täglich eine thierwürdige Nahrung schicken.« Und der Igel war's zufrieden, denn der Fuchs schickte ihm alle Tage Speisen und Getränke, welche ihm sehr mundeten. Die Eidechsen, Frösche und andern Reptilien hatten gute Zeiten, denn der Igel achtete ihrer nicht. Da, eines Mittags, als der Igel, des süßen Weines voll, seinen Verdauungsschlummer hielt, stahlen ihm die Reptilien das Schwert und sandten einen Boten an den Fuchs mit der Depesche: »Nun ist es Zeit!« Und der Fuchs kam mit des Königs Landsknechten und sagte zum Igel: »Noli me tangere, steh' auf, der König begehrt Dein!« — Da erwachte der Igel und griff zum Schwerte; da er es aber nicht fand, stimmte er sein Kriegslieb an. Sie aber lachten ihn aus und schleppten ihn vor den König. Der König aber rief seinem Koch und sagte: »Da ist der Braten, Sorge, daß die Sauce nicht anbrennt — der ganze Hof ist feierlich geladen!« — Und als sie so saßen und schmauseten, da erhob der König den Becher und sprach: »Noli me tangere — schmecht Du prächtig!« Der Fuchs aber verdrehte die Augen gen Himmel und sagte feierlich: »Amen!«

Hamburg - Bremer Fiobsiade.

Dort in dem märk'schen Sande, da geht das Weltenrad,
Wo Bismarck uns'rem Lande Ruin geschworen hat.

Er hatt' uns Treu' versprochen, daß unsere Häfen frei,
Sein Wort hat er gebrochen, — er riß das Band entzwei.

Und schwören wir und stehen auch fest auf uns'rem Schein,
So hilft uns doch kein Flehen vor'm bösen Zollverein.

O Bismarck, Weltverschlinger, wir haben Dich erkannt;
Gibt man Dir einen Finger, nimmst Du die ganze Hand!

An Russland.

Du stellst die Weiber vor das Kriegsgericht
Und hoffst dennoch an einen letzten Sieg?
O, welche Täuschung! Weisst Du denn gar nicht,
Dass jeder Mann nur Eines scheut — den Weiberkrieg?

Fürst Bismarck bemüht sich, das deutsche Kapital in — Egypten
zu retten. Es verdient dies um so mehr Anerkennung, als die neue deutsche
Reformpolitik eine reine — Kapitalfrage ist.

An Bismarck.

Du gehst auf Urlaub? Muss es sein,
Du, der mir stets so theuer?
So geh', ich denk' in Liebe Dein
Bei jeder neuen — Steuer!

Michel.

Zuten Morjen! — Wir haben glücklich Sperreses erobert gegen Koh-
eisen und Bruch Eisen und Petroleum und Konditoren Süßigkeiten. Man
hat aber natürlich nicht verstehen zu eben jesonnen sein wollen, als ob der
Einjang versperrt sein soll für rohe Militärwaffencien oder Verfassungs-
Bruch Eisen, im jegentheiligsten Jegentheil handelt sich's um soziale Koh-
Eisensöpfe und um Bruch Eisen der Milliardenforscher, und um die Jrenz-
überschreitung des Petroleums und um Süßigkeiten, die verderben das blaue
Blut.

Ich freue mir pyramidal, jlescherhaft, daß man besitzt diesen starken
Mann für Blut und Eisen.

Der richtigste Berliner.

A. Also jetzt ist es heraus, warum Fürst Bismarck will, daß der
Arbeiter sich lediglich von Speck nähre.

B. Nun, warum denn?

A. Weil die Juden im Parlament ihn nicht essen wollen und er
sonst verderben müßte.

B. Aha — das ist also die Speckseite seiner Politik.